

**Konzeptlabor: Strukturen der Sprache – Strukturen des Denkens**

Termin: voraussichtlich April/Mai 2012

*Im Rahmen des Ideenwettbewerbs Juniorforum vergibt das Dahlem Humanities Center eine halbe Stelle (E 13) mit einer Dauer von 12 Monaten für ein Projekt am Dahlem Humanities Center. Das Projekt muss einen unmittelbaren thematischen Bezug zu dem im Frühjahr 2012 stattfindenden Konzeptlabor „Strukturen der Sprache – Strukturen des Denkens“ haben. Die Stelle sieht neben der Finanzierung des eigenen Forschungsprojekts die Mitarbeit an Konzeption, Organisation, Durchführung und Auswertung des vom BMBF finanzierten Konzeptlabors vor.*

Alles Denken, das aus dem unpräzisen, tastenden Zustand des ‚Nachdenkens‘ in ein Denken im eigentlichen Sinne überführt werden will, muss sich dazu eines Codes bedienen, der das Gedachte anhebt auf das Niveau der Kommunikabilität und der potentiellen Reflexivität, es also um jene Dimension von Kritik und Auto-Kritik bereichert, ohne die es keine Grenze zwischen ‚Denken‘ und anderweitigen Bewusstseinsregungen gibt.

Die Codes indes sind arbiträr, und vor allem sind sie auch noch nach 8000 Jahren Zivilisationsgeschichte multipel, soweit man den einzigen universellen Code, den der Mathematik, ausnimmt. Die Unterschiede zwischen den zur Verfügung stehenden Codes oder auch Sprachen betreffen keineswegs nur die Lautzeichen, sie reichen tiefer, sie tangieren oftmals auch die grammatischen Strukturen der Sprachen. Selbst einem Dilettanten ist bewusst, dass von der grammatischen Organisation her die indoeuropäischen Sprachen und etwa das Chinesische weit auseinander liegen. Im Bereich der westlichen Sprachen dürften die Unterschiede zwischen der ‚freien‘ Wortstellung im Lateinischen und der strikt regularisierten Wortfolge in den romanischen Sprachen ein weniger radikales, gleichwohl schlagendes Beispiel sein.

Seit der Epoche der Schriftlichkeit werden diese Unterschiede begleitet oder auch multipliziert von nicht weniger großen Unterschieden im Hinblick auf die Struktur der Schrift. Neben dem im Westen vertrauten Notationssystem gibt es weiterhin stark kalligraphisch geprägte sowie stark ideographisch markierte Verschriftlichungssysteme.

Das geplante Konzeptlabor soll den aus diesem Szenario resultierenden Fragen in der Weise nachgehen, dass zunächst die strukturellen Unterschiede der verschiedenen, heute vorhandenen und im Gebrauch relevanten Sprachen beschrieben werden. Hinzu kommen soll dann die (sprach-)philosophische Expertise, deren Aufgabe es sein wird, die Unterschiede in Form allgemeiner logischer Kategorien zu fassen. Auf kontroverses Terrain soll sich das Konzeptlabor schließlich mit der Frage begeben, ob und inwiefern die Unterschiedlichkeit der je benutzten Codes dem jeweiligen Denken unterschiedliche Richtungen weist. Hier stehen die Auffassungen der ‚Universalgrammatiker‘, für die heutzutage an erster Stelle der Name von Chomsky steht, gegen die Auffassung einer Sprachenabhängigkeit des Denkens (Sapir, Whorf). Die Hypothesen, die zu dieser letzteren Frage formuliert werden, sollten durch historisch ausgerichtete Beschreibungen der kulturellen Hervorbringungen unterschiedlicher Sprachen und Sprachfamilien abgestützt werden.